

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 133 (2007)
Heft: 2

Artikel: Autografie - die Geschichte der Selbstdarstellung
Autor:ENZLER, Simon / Gmünder, Remo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Autografie – die Geschichte der Selbstdarstellung

12

Nebelspalter
März 2007

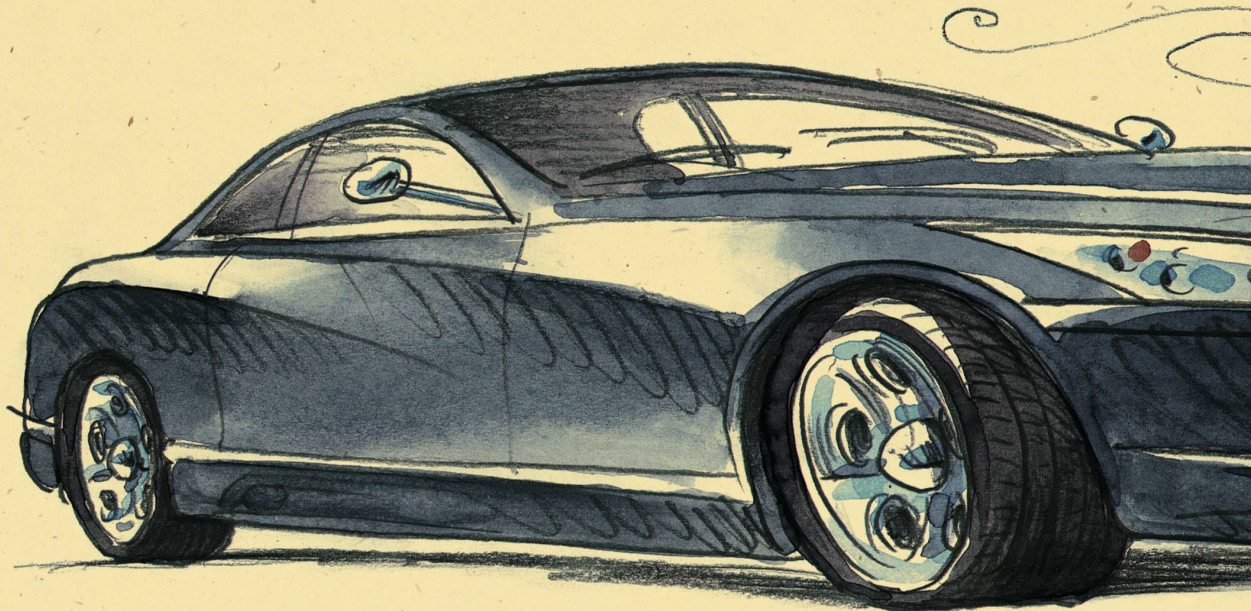
Seit Autos uns bewegen, sind sie mehr als nur pferdelose Kutschen. Schon in den Pionierjahren haftete den Mobilisten eine Aura des Mutigen und Verwegenen an. Der Mensch bannte die tierische Kraft in einen Motor, zügelte sie dort, um sie sogleich, im besten Fall wohl-dosiert, wieder zu entfesseln.

Diese technische Leistung alleine hätte die Welt nie so nachhaltig bewegt. Wäre der Automotor erfunden worden, um Brotteig effizienter zu kneten, könnte man sich einen internationalen «Teigknetsalon» dennoch nicht vorstellen. Nein, was die Erfindung des Automotors und somit des Autos an sich so spektakulär und bahnbrechend macht, ist die Bewegung – oder besser gesagt die Selbstbewegung. Unabhängig von den Launen eines störrischen Pferdes konnte man sich plötzlich frei von einem Ort zum anderen bewegen. Das Gewieher wurde

durch das Heulen und Brummen ersetzt. So ganz ohne tierische Metaphern kommen selbst heutige Autofreaks noch nicht aus. Man stelle sich nur mal einen brüllenden Sportauspuff vor oder den durstigen Benzinsäufer – das Sehr Unterhalt-intensive Vieh, kurz SUV genannt.

Doch nicht das schnellere Überwinden von Distanzen war in erster Linie beeindruckend, denn Lokomotiven waren noch jahrelang um ein Vielfaches schneller, es war die Tatsache, dass man sich allein und ohne Rücksicht auf andere fortbewegen konnte. Dies war die Geburtsstunde des Individualismus – oder wahrscheinlich müsste man richtigerweise sagen: des einsamen Reisens. Man hatte die Schnauze voll von überfüllten Wagons, die erst noch in zwei bis drei unterschiedliche Klassen eingeteilt waren. Wer ein Auto besaß, war so-wieso erster Klasse.

Mit der Zeit jedoch, als Autos immer populärer wurden, schlich sich wieder so eine verhasste Klassengesellschaft ein. Nicht mehr «Auto» oder «nicht Auto» bestimmte über die Zugehörigkeit der Klassen, sondern «Auto, klar – aber welches?» Womit wir im Hier und Heute angelangt wären, in der Zeit des Autosalons, wo technologische Sinn- und Unsinnigkeiten topdesigned und mit arbeitslosen Studentenschönheiten bestückt den postanimalischen Trieb der Selbstdarstellung zumeist männlicher Individuen anregen sollen. Am Rande bemerkt erscheint mir die Bezeichnung «Salon» wohl ein bisschen antiquiert und erinnert an gediegenes Interieurs aus dem letzten Jahrhundert. Doch unter Berücksichtigung des vielen jungen und knackigen Fleisches, das sich da auf den Hauben der Boliden räkelt, hat «Salon» eben auch eine verruchte und sehr anziehende Note.



Item, Autobesitzer verraten bewusst oder unbewusst mehr über ihr Inneres, als sie das in einer Psychotherapie täten. Das Selbstbild wird im besten Stück gespiegelt und dieses lässt somit auch Rückschlüsse auf den Besitzer zu. Ein Audi-Fahrer sitzt nicht neben einer 2CV-Besitzerin in der Kantine. Denn welcher Chef geht schon mit der Putzfrau in die Mittagspause? Ein Mercedes-Halter hält sich eine Porsche-Liebhaberin und ein Architekt will mit einem Saab darauf hinweisen, dass er solide Häuser mit einer kühlen Linienführung baut. BMW-Piloten sind fotogen und werden trotzdem nicht gerne geblitzt, Opel-Opas rauchen gerne Zigarren und wählen bürgerlich.

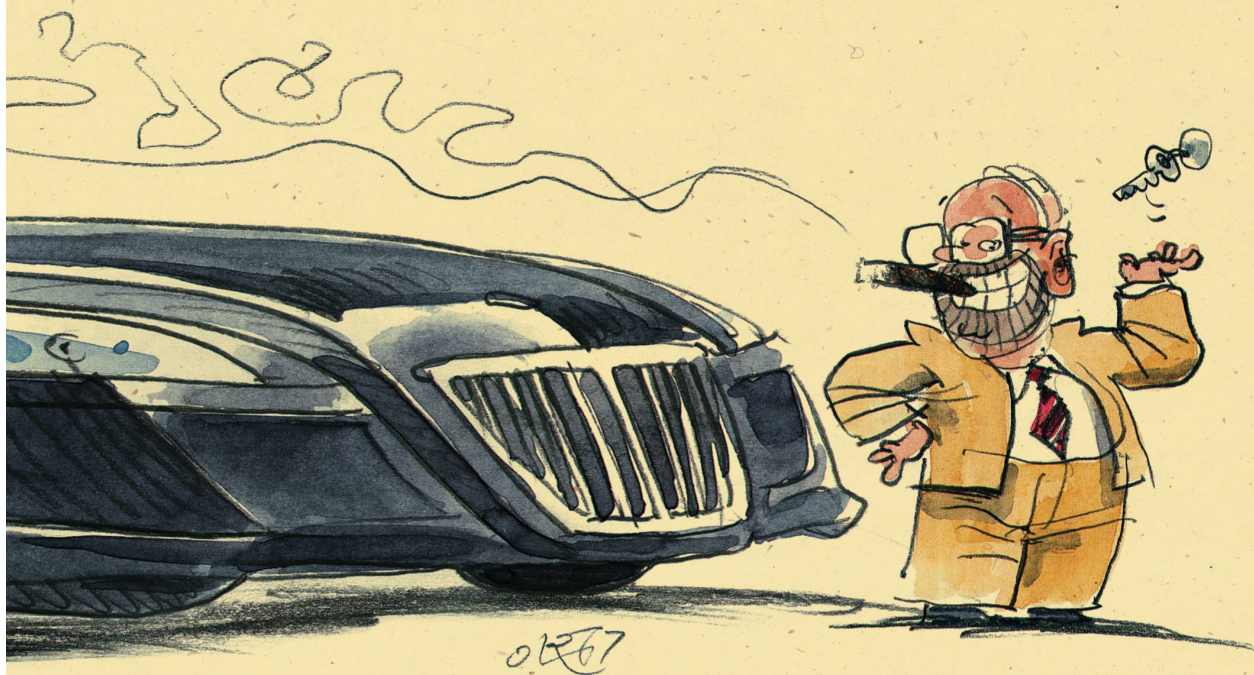
Aber das Auto ist nicht nur das Mittel, um sein Selbstbild nach aussen zu tragen, es ist auch der Ort, an – oder besser gesagt – in dem der Seele freien Lauf gelassen wird. Die Upperclass-

Wagen sind oft leer und riechen immer nach neuem Leder, wogegen in einem verrauchten Occasions-Mini schon mal ein Dream-Catcher oder ein neckisches Fuchsschwänzchen am Rückspiegel hängen kann. Sitzpolster eines Lehrer-Nissans sind mit orthopädischen Holzkugelmatten bespannt, während der Jaguar-Lenker sein edles Rückgrat mit einer Sitzheizung verwöhnt. Die Ablageflächen eines Sekretärinnen-Golfs sind prall gefüllt mit allerlei Nippes, was dem sportlichen Maserati-Manager zuwider wäre. Er hat im Kofferraum einen Golf-Sack und im umfunktionierten Aschenbecher ein Foto seiner Kinder und eins seiner Sekretärin.

Das Auto ist also ein verlängertes Wohnzimmer, wohl nicht in jedem Fall Zeugnis einer guten Kinderstube, doch auf jeden Fall ein Stück Zuhause – eine mobile Heimat. So wird im Auto gesungen, geschwiegen, gestritten,

geschlafen, geliebt, gegessen, geflucht ... einfach alles, was man zuhause gerne so macht. Getrunken wird selten im Auto. Dies passiert eher zuvor im Wirtshaus, was aber nicht heisst, dass man trotzdem in Konflikt mit dem Gesetz kommen kann. Denn viele häusliche Menschen, vor allem Männer, fühlen sich schon im Autosessel beim Nachhausefahren so wohl wie daheim auf dem Sofa und reagieren auf die Frage der Polizei auch mit demselben Reflex wie bei der eigenen Frau: «Nein, ich hatte nur ein Bierchen, bestimmt.»

Der Individualismus, der am Anfang die mutigen Autofahrer von der breiten Masse abgehoben hat, hat sich zu einem Massenphänomen entwickelt. Heute sind Autofahrer nicht mehr mutige Pioniere, sondern sicherheitsbedürftige Sofahocker, die alle nur dasselbe wollen: «In meinen vier Wänden kann ich tun und lassen, was ich will!»



Genf – Nabe der Welt